Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 39

Artikel: Zur Frage der Schiessausbildung (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-98533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

luste der Artilleriebrigaden zwischen 4 bis 24% (1. ostsibirische Schützenartilleriebrigade 24 %), während sie 1870 je 1 bis 17 % (3. und 9. Korps bei Gravelotte-Vionville 17 %) ausmachen. Es scheinen hier die Verlustprozente etwas gestiegen zu sein.

Auffallend gering sind die Verluste bei der Kavallerie, welche 1 bis 3 % ausmachen, und nur beim 4. sibirischen Kosakenregiment (Liaojan) auf 6 % stiegen. Todesritte mit Verlust von 1/8 und mehr, wie die Gardedragoner und die Brigade Bredow 1870 machten, sind nicht vorgekommen.

Die Pioniere, welche bei Port Arthur sehr stark dezimiert wurden, haben in der Mandschurei 1 bis 3 % verloren; es scheint, dass die Infanterie sich hier beim Verschanzen selbst geholfen hat.

Die Sanitätstruppe hat bei den Japanern grosse Verluste gehabt. Von rund 20,000 Mann sind 517 gefallen. Ärzte fielen 29 und wurden verwundet 104. Die Truppenverbandplätze befanden sich eben sehr häufig unter Feuer.

Das Wichtigste aber ist nun das Schicksal der Verwundeten. Auf dem Schlachtfeld sind in der Mandschurei 15 % gefallen, also gleich viel wie bisher und von den Verwundeten starben später noch etwa 5 %, also halb soviel als bisher.

Viele Verwundete blieben in der Feuerlinie und zirka 10 % sind von den Verbandplätzen wieder in die Front geschickt worden (Russen und Japaner). Es sind bei 6 Infanteriedivisionen 7 bis 18 % in der Front geblieben und bei den Regimentern 3 bis 33 %; von 11 Regimentern 3 bis 10 %, von 10 Regimentern 10 bis 20 % und vom 11. ostsibirischen Schützenregiment 33 %. Die Artillerie behielt 30 % der Verwundeten in der Front und die Kavallerie 26 %. Das ist von grosser taktischer Bedeutung.

Dann sind innert 3 Monaten bei den einzelnen Regimentern 10 bis 66 % wieder in die Front zurückgekehrt gewesen, sodass nach diesem kurzen Zeitraum 50 % der Verwundeten wieder in der Front standen. Das ist strategisch von Bedeutung. Auch später rückten noch zirka 15 % nach, sodass 65 % wieder dienstfähig wurden. Man kann die Invalide gewordenen auf 15 % rechnen und die Mortalität auf 5 %.

Im Feldzug gegen China hatten die Japaner, welche einem 8 mm-Gewehr gegenüberstanden 63% wieder dienstfähig gewordene Verwundete.

Ein russischer Divisionsgeneral sagte, als bei einem Regiment 500 Mann wieder dienstfähig waren „und mit solch einem miserabeln Gewehr hat man sich schlagen lassen."

Der Vortragende kam zum Schluss, dass die kleinkalibrigen Gewehre nicht genügend ausser Gefecht setzen, weil die kleine Angriffsfläche der Geschosse nicht genügend Körpergewebe zerstört. Mit besser deformierbaren Geschossen, wie Dum-Dum-Geschossen, wird diesem Uebelstand nicht abgeholfen. In den Weichteilen deformieren sie sich nicht und auf den Knochen ist die Wirkung der andern Geschosse schon eine genügende. Knochenschüsse durch Dum-Dum-Geschosse noch schwerer zu machen ist also eine unnötige Grausamkeit.

Die Spitzgeschosse, welche Deutschland und Frankreich eingeführt haben, bieten durch ihre grosse Rasanz einen enormen ballistischen Vorteil; aber sie setzen nicht mehr oder nur wenig mehr ausser Gefecht als die bisherigen Projektile. Will man eine genügende Wirkung nach dieser Richtung haben, so muss das Kaliber erhöht werden.

Wenn nur der 400ste, oder wie für die Mandschurei ausgerechnet wurde nur der 600ste, abgefeuerte Schuss trifft, so sollte denn dieser doch wenigstens ausser Gefecht setzen. H.

Zur Frage der Schiessausbildung.

(Schluss.)

So weit Rohne. Aus den beiden zitierten Stellen leuchtet unzweideutig die Tatsache hervor, dass die Güte des Feuers auf dem Gefechtsfelde von zwei Faktoren wesentlich beeinflusst und im Sinne der Verschlechterung bedeutend modifiziert wird, nämlich von der Fähigkeit des Sehens (physiologischer Sehfaktor) und vom moralischen Zustand der Schützen (moralischer Wert). Was den letztern anbetrifft, so ist eben zu bedenken, dass auf dem Kampfgefilde auch die besten Schützen derart influenziert sind, dass sie zu schlechten im Sinne Rohnes werden; aber sie bleiben immerhin Schützen, die einen bestimmten Wert haben, während die ohnehin schlechten gar nicht mehr mitzählen; gerade deshalb muss unser Streben dahin gehen, eine möglichst grosse Zahl vorzüglicher Schützen heranzubilden, auf deren Resultate man in der Stunde der Gefahr zählen kann — das ist doch sonnenklar, und was die Schiessausbildung im Wolotzkoischen Rahmen anbelangt, so ist zu bedenken, dass der russische General ja selber den Satz aufstellt, dass das, was zur Gewohnheit wird, länger als alle übrigen Fähigkeiten anhält. Damit spricht er aber seiner eignen Lehre das Todesurteil. Die Schiessausbildung muss daher so betrieben werden, dass alle Bewegungen und Fertigkeiten zur Gewohnheit werden, dann halten sie auch in der Schlacht in ihren Elementen wenigstens vor. Es ist dies die erste Bedingung, die an jede erspriessliche

Schiessarbeit gestellt werden muss: der Waffendrill muss unbedingt vorhanden sein, bevor auch nur ein Schuss fallen darf; Präzisionsschützen aber müssen wir heranbilden, weil die allein auch dann nicht versagen, wenn sie schon infolge der furchtbaren Einflüsse des Schlachtfeldes, wenn das Auge nicht mehr normal sieht und die Muskeln nicht mehr arbeiten wie gewöhnlich, an Wert bedeutend eingebüsst haben. Daneben muss aber alles getan werden, um, wie Wolotzkoi es will, den Charakter zu festigen, oder besser gesagt, jeden Soldaten zu einem Mann von Charakter zu erziehen.

Dürfen wir also in fatalistischer Ergebenheit die Hände in den Schoss legen und, wie der ostasiatische Berichterstatter es will, die Schiessausbildung als überwundenen Standpunkt zum alten Eisen werfen? Mit nichten. Unser einziges Streben muss das sein, dem Manne so viel mechanische Fertigkeit in der Handhabung der Waffe (Waffendrill) beizubringen, dass er sie — als Gewohnheit — auch dann noch besitzt, wenn die Nerven nicht mehr unter dem Einfluss des Gehirns stehen, wenn das Gedächtnis nicht mehr arbeitet, wenn der Mensch zur Maschine wird, die nur noch das tut, was sie tun muss, weil sie nicht anders kann. Durch unermüdliche fortwährende Übung im Schiessen und in den Feuergriffen sollen auch diese Fertigkeiten zur Gewohnheit werden. Dann nur können wir sicher darauf zählen, dass jeder Einzelne sie selbst in den nervenzersetzenden Krisen des Gefechtes durchführt. Darüber sollte einmal Klarheit herrschen.

Wenn ich vorhin die Rohneschen Gedanken als scheinbaren Beleg für die Wolotzkoischen Lehren in den Augen vieler angeführt habe, ergibt das allerdings ein ganz einseitiges Bild, denn es ziehen die beiden Generale aus ihren Prämissen ganz verschiedene Schlüsse. Während der Russe klein beigeben will und auf jede Schiessausbildung, die über den wagrechten Anschlag hinausgeht, verzichtet, stellt sich der Preusse auf den entgegengesetzten Standpunkt.

Mir kommen die Wolotzkoischen Schlüsse immer so vor, wie wenn jemand, weil sich ein Fallschirm beim Durchsausen der Luft nach oben umzubiegen droht, ihm gewissermassen entgegenkommen und deshalb eine neue Form konstruieren wollte dadurch, dass er den Schirm von Anbeginn hinweg umkehrt und den Rand nach oben krümmt!

Rohne dagegen sagt: Wenn ich dem Präzisionsschiessen für den Erfolg im gefechtsmässigen Abteilungsschiessen keinen allzu hohen Wert beilege, so unterschätze ich seine Bedeutung für die Erziehung des Soldaten in keiner Weise. Ein gut ausgebildeter Schütze wird Vertrauen zu sich und seiner Waffe haben und er gewinnt das um so schneller und in so höherm Masse, je schneller er Erfolge auf dem Schiesstand sieht . . . Für ganz falsch halte ich die Ansicht, dass der Schütze, der auf dem Schiesstand im Feinschiessen das Beste leistet, auch im Gefecht besser schiessen müsse. Hier kommen ganz andre Faktoren — moralische und psychologische — in Betracht, und es kann daher sehr wohl vorkommen, dass der Soldat, der auf dem Schiesstand nichts hervorragendes geleistet hat, im Gefecht besser schiesst als ein Schütze, der alle Bedingungen spielend erfüllt hat. Das Ausschlaggebende ist das kalte Blut. Der Soldat braucht das natürlich nicht zu wissen, im Gegenteil muss er zu dem Bewusstsein erzogen worden, dass jeder gut gezielte Schuss einen Treffer gibt, wie das ja beim Schulschiessen der Fall ist. Der Offizier freilich muss wissen, dass auf den grössern Entfernungen der Erfolg weit mehr von ihm als von dem einzelnen Schützen abhängt, d. h. dass es mehr auf richtige Wahl des Visiers als auf Präzision ankommt, und dass es daher seine Pflicht ist, sich im Entfernungsschätzen möglichst zu vervollkommnen.

Der Wert der Ausbildung zum Präzisionsschützen liegt eben auf moralischem Gebiet. Wir wissen ja alle gar wohl aus der Lektüre der Schriften von Augenzeugen, wie wenig wirksam das Feuer auf dem Schlachtfeld häufig ist, wenn auch die Behauptung, es werde überhaupt nicht gezielt, sicherlich zu weit geht. Prinz Hohenlohe sagt z. B., dass gut ausgebildete Leute immer gezieltes Feuer abgeben, schlecht ausgebildete allerdings gewöhnlich nicht dazu zu bringen sind. Im letztern Fall waren die Schützen eben nicht felsenfest davon überzeugt, dass sie mit ihrer Waffe etwas auszurichten imstande sind; sie hatten weder genügend Selbstvertrauen, noch jenes unbedingte Zutrauen zu ihrer Waffe, zu ihrem Gewehr. Das aber ist's, was wir ihnen beizubringen aus allen Kräften anstreben müssen. Ein Schütze, der seiner selbst und seiner Waffe nicht in jeder Lage sicher ist, hat allerdings keinen grossen Wert. Ich gebe ja gerne zu, dass im Augenblick, wo die Kugeln pfeifen, wo der Selbsterhaltungstrieb mit Macht erwacht und der Egoismus, der in jedes Menschen Brust steckt, die altruistische Forderung Dragomiroffs: Hilf dem Kameraden, dann helfen die Kameraden auch dir, gehe selber zugrunde, aber rette den Kameraden! erstickt hat; dass in jenem psychologischen Momente vieles, ja das meiste, was wir dem einzelnen beigebracht und angelernt haben, verloren geht und in den Forderungen des Massenerhaltungsinstinkts versinkt; allein dann soll wenigstens so viel noch übrig bleiben, dass das wenige genügt, um den Erfolg für das Ganze sicherzustellen. Wir müssen demnach mehr als nur den hori-

zontalen Anschlag über ein Visier ohne Einschnitt hinweg verlangen, denn wenn wir nur den fordern würden in Friedenszeiten, so würde im Kampfe ein grosser Teil der Schützen nichts mehr tun, weil sie weder zu sich noch zu ihrer Waffe das rechte Zutrauen gefasst haben, weil sie nicht überzeugt sind, dass jeder Schuss, den sie abgeben, ein Treffer sein muss, weil sie ihn haben wollen. Erziehen wir sie aber zu zielbewussten Genauschützen, so werden sie jedenfalls zum mindesten, selbst wenn sie nicht mehr genau zielen, doch noch wagrecht anschlagen, d. h. das tun, was Wolotzkoi als das Endziel des ganzen Schiessunterrichts bezeichnet. Sie werden es aber nicht deshalb allein tun, weil sie es so gewohnt sind, sondern weil sie ihren Gegner mit dem vernichtenden Blei treffen wollen, mithin als Ausfluss des Zutrauens zu sich und ihrer Waffe.

Eine derartige Ausbildung hat aber noch einen andern ungeheuern Vorzug vor der Wolotzkoischen: Ist nämlich die Gefahr keine allzu grosse, haben die Leute erkannt, dass das Feuer des Feindes ihnen keinen Schaden zufügt, dass der Gegner nur knallt, aber nichts trifft, so bleiben sie natürlich Präzisionsschützen und arbeiten als solche. Man wird mir einwerfen, das sei graue Theorie und Spitzfindigkeit; ich bitte diejenigen, die das tun, die Regimentsgeschichte der Garden von St. Privat-la-Montagne zu studieren und die Treffergebnisse, die von ihnen erzielt worden sind, mit meiner Behauptung zu vergleichen. Das eine Beispiel schon wird sie eines andern belehren.

Die Kriegsgeschichte weiss, dass es einen hohen Grad von Ausbildung erfordert, wenn man den Mann dazu bringen will, im Kampf jederzeit ruhigen Blutes zu zielen; aber es ist kein Phantom, dem wir nachjagen, wenn wir das zu erreichen suchen, es ist kein Ideal, das himmelhoch über unser menschliches Können hinausragt. Es ist durch richtige Erziehung, mühevolles Arbeiten und zwecksicheres Wollen zu erringen und deshalb wollen wir jeden einzelnen so erziehen; wir müssen das tun, weil wir es können. Es geht schliesslich alles auf den korrekten Betrieb des Unterrichts hinaus. Die Ausbildung von Genauschützen ist also eine Forderung, an der wir unbedingt festhalten müssen. Zur Erreichung dieses schönen Ziels gibt uns unsre „Schiessvorschrift“ in der „Schiessausbildung“ goldene Winke. M.

Neues aus dem deutschen Heere.

Die Armeeinspektionen haben den Zweck, darauf hinzuwirken, dass nach jeder Richtung hin eine gleiche feldkriegsmässige Ausbildung als roter Faden den Dienstbetrieb aller Waffengattungen beherrscht. Bisher waren 5 Armeeinspektionen in der Stärke zwischen drei bis fünf Armeekorps vorhanden und zwar in Berlin, Meiningen, Hannover, München und Karlsruhe. Auf Befehl des Kaisers ist jetzt eine sechste errichtet worden und zwar mit dem Standorte Berlin. Von jetzt ab sind dieselben wie folgt eingeteilt: I. Armeeinspektion, Berlin dazu gehörig: das II. Armeekorps, Pommern, das VIII. Armeekorps, Rheinland, das IX. Armeekorps, Schleswig-Holstein. General-Inspektor: Prinz Friedrich Leopold von Preussen. II. Armeeinspektion, Meiningen dazu gehörig: das VI. Armeekorps, Schlesien, das XI. Armeekorps, Hessen-Thüringen, das XII. und das XIX. Armeekorps, 1. und 2. Kgl. Sächsisches Armeekorps. General-Inspektor: Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen. III. Armeeinspektion, Hannover dazu gehörig: das VII. Armeekorps, Westfalen, das X. Armeekorps, Hannover, das XIII. Kgl. Württembergische Armeekorps, das XVIII. Armeekorps, Hessen, Grossherzogtum Nassau. General-Inspektor: bisher der General-Oberst von Lindequist, der nun nach langer ehrenvoller Dienstzeit in Pension geht, aber in den Armeelisten noch weiter geführt wird auf Befehl des Kaisers. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige kommandierende General des XIV. Armeekorps, Baden, General der Infanterie von Bock und Polach ernannt. IV. Armeeinspektion, München dazu gehörig: das III. Armeekorps, Brandenburg, das IV. Armeekorps, Provinz Sachsen, die Kgl. bayrischen Armeekorps, I. München, II. Nürnberg, III. Würzburg, General-Inspektor: General-Feldmarschall Leopold, Prinz von Bayern. V. Armeeinspektion, Karlsruhe i. Baden dazu gehörig: das XIV. Armeekorps, Baden, das XV. Armeekorps, Elsass, das XVI. Armeekorps, Lothringen. General-Inspektor: der jetzt im 82. Jahre stehende älteste aktive Soldat der deutschen Armee, der Grossherzog Friedrich von Baden. Die VI. Armeeinspektion Berlin, weshalb diese nicht mit dem Standorte mehr nach Osten verlegt wurde, z. B. Königsberg, Danzig, Posen, ist nicht recht verständlich; dazu gehörig: das I. Armeekorps, Ostpreussen, das V. Armeekorps, Posen und das XVII. Armeekorps, Westpreussen. General-Inspektor: der bisherige kommandierende General des I. Armeekorps, Königsberg i. Pr. General der Infanterie, Freiherr von der Goltz, es ist der bekannte Goltz-Pascha, Reorganisator der türkischen Armee, und als her-